

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 9

Artikel: Fabianismus
Autor: Sutermeister, H.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Staat zu den neun Milliarden bei gleichbleibenden Preisen, ohne einen Gegenwert dafür zu erhalten, weitere 4,5 Milliarden Schulden kontrahiert hätte.

Die Schwierigkeiten unserer Nachkriegswirtschaftspolitik sind sehr, sehr groß. Sie können nur dann sachgemäß gemeistert werden, wenn die Kreislaufmechanismen der Wirtschaft berücksichtigt werden und alle Tendenzen, die zu einer Deflationspolitik drängen, entschlossen bekämpft werden. *Kein allgemeiner Preisabbau, dagegen Hebung der realen Kaufkraft der Löhne auf das Vorkriegsniveau* muß der zentrale Gesichtspunkt unserer Wirtschaftspolitik bleiben.

Fabianismus

Von Dr. H. M. Sutermeister, Bern

Die «*Fabian society*» stellt eine 1883 in London gegründete freie Vereinigung fortschrittlich gesinnter, vorwiegend liberal orientierter Wissenschaftler, Schriftsteller und anderer Intellektueller dar. Ihr Ziel ist, einen die politische und soziale Staatsleitung beeinflussenden «*Brain trust*» aufzustellen, der besonders dort eingreifen soll, wo die stetige Evolution durch soziale und andere Spannungen in eine unproduktive Revolution umzuschlagen droht. Hier soll eine freilich zögernde «Revolution von oben» einsetzen. Der Name «*Fabian society*» erinnert nämlich an Quintus Fabius Maximus, der als römischer Feldherr den im zweiten punischen Krieg siegreichen Hannibal durch seine ausweichende und zögernde Taktik zu erschöpfen gewußt hatte und daher den Beinamen «*Cunctator*» (the delayer) erhielt. So bekämpften seinerzeit die Begründer der *Fabian society* als Radikale zum Beispiel die Mißwirtschaft des riesigen adeligen Grundbesitzes, dessen Verstaatlichung sie beantragten. Andererseits aber wandten sie sich auch gegen die Marxschen Lehren vom «Mehrwert» und «Klassenkampf» und befürworteten statt politisch-ideologischer bloß wirtschaftliche Parteibildung im Sinne der «*Trade Unions*» oder Gewerkschaften. Obgleich sie die Verstaatlichung der Produktion der wichtigsten Lebensgüter anstrebten, blieben sie weltanschaulich durchaus im Rahmen des individualistischen Liberalismus im Gegensatz zum sozialistischen Kollektivismus. Neben Cole und andern waren es vor allem Sidney Webb und seine Frau Beatrice, die seit 1889 in den «*Fabian Essays*» und später in den Blättern «*New Statesman*» und «*New Age*» diese Ideen propagierten. Bernard Shaw, der in seiner Sturm- und Drangzeit als kleiner Kanzlist noch sozialistischer Agitator gewesen war, schloß sich unter dem Eindruck der individualistischen Gesellschaftskritik Ibsens und Nietzsches 1884 der *Fabian society* an und wurde ein eifriger Mitarbeiter Webbs an den «*Fabian Essays*» und «*Fabian Tracts*». Ähnlich gesellte sich 1903 auch der evolutionistische Utopist H. G. Wells zu den Fabiern. Obgleich zahlenmäßig eine kleine Minderheit, hat diese geistige «Elite» (die sie eben bewußt bleiben wollte) seither einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf das politische und soziale Leben Englands ausgeübt und wohl mit dazu

beigetragen, daß es in diesem Lande noch heute nur Gewerkschaften und keine eigentlich revolutionäre Arbeiterbewegung gibt. Eine «zögernde» Revolution von oben (im Sinne von Verstaatlichung der wichtigsten Lebensgüter usw.) konnte so der sozialen Revolution zugunsten einer «ungestörten kontinuierlichen Evolution» vorbeugen. Allerdings blieben die sozialen Gegensätze dabei in England noch recht beträchtlich, wobei vielleicht noch mitspielte, daß die Kolonien ventilartig die Unzufriedenen vom Mutterlande abzogen.

Der «Fabian policy» verwandte Bestrebungen finden wir auch in Deutschland, die insbesondere auf Joh. Karl Rodbertus, einen der Hauptbegründer der wissenschaftlichen Volkswirtschaftslehre, zurückgehen. In seiner Eigenschaft als Vertreter des linken Zentrumflügels in der preußischen Nationalversammlung 1848 verlangte auch er eine «zögernd» progrediente Verstaatlichung wichtigster Lebensgüter zur Vermeidung des Klassenkampfes und sozialer Revolutionen. Von Gegnern wie H. B. Oppenheim wurden nun diese liberalen «Sozialreformer» als «*Kathedersozialisten*» bezeichnet. Sie gründeten 1872 den «Verein für Sozialpolitik», dem damals beinahe die ganze offizielle Nationalökonomie angehörte, so vor allem Adolf Wagner, Gustav Schmoller und Lujo Brentano.

Um diese «zögernde» Zwiespältigkeit der «Fabian tactic» zu verstehen, müssen wir uns ein fundamentales Gesetz der Kultur-, speziell der Rechtsentwicklung, klarmachen, das wir «*Gesetz der wachsenden Demokratisierung*» nennen können. Wenn Hegel von der «Geschichte als einer Geschichte der Freiheit» sprach, so birgt seine im übrigen durchaus metaphysische Konzeption insofern auch eine soziologische Wahrheit, als der allgemeine Kulturfortschritt zweifellos dem (durchschnittlichen) Individuum zunehmende Freiheit bringt. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Befreiung von drohenden, wilden Naturmächten, sondern auch um eine solche von der Willkür des Mitmenschen: *die Evolution gleicht sozial aus!* Daher muß sich die jeweilige Führungsschicht diesem Egalisierungsprozeß gegenüber «zögernd», ja praktisch geradezu «bremsend» verhalten. Es besteht für sie mehr oder weniger ein psychischer Zwang zum «Konservativismus», der von der Instinktwelt aus ihr ganzes Verhalten beeinflußt: der Oberschichtangehörige kann den Fortschritt nie aus vollem Herzen bejahen, da er sich dabei gewissermaßen «ins eigene Fleisch schneidet»! So entstehen mannigfache Möglichkeiten zu psychologischer Konfliktbildung. Gerade auf dem, wie Dühring betont, «praktisch relativ unwichtigen» ideologischen Gebiet kann sich dieser prinzipielle Konservativismus manifestieren, woraus dann peinliche Diskrepanzen zwischen dem Fortschritt anstrebenden wissenschaftlichen und andern Berufsarbeit und der persönlichen Weltanschauung resultieren können. Auf andern Gebieten wie beispielsweise in der Ästhetik hat allerdings dieser Konservativismus heute zufällig eine unerwartete Rechtfertigung erhalten, indem sich hier der moderne «im- und expressionistische» Archaismus und «Primitivismus» gegenüber der zunehmenden Intellektualisierung unseres Berufslebens als affektive «Erholungsregression» auszuwirken vermag. Im ganzen jedoch birgt jene Zwiespältigkeit zwischen «Theorie» und «Praxis», zwischen Wissenschaft und Weltanschauung psychische unzweifelhafte

Gefahren in sich, weshalb sich zum Beispiel heute auch die medizinische «Psychohygiene» mit diesen Fragen zu befassen beginnt. Haeckel schrieb über diese also zutiefst soziologisch begründete *geistige Gegenwartskrise* schon um die Jahrhundertwende folgende bedeutsamen Worte: «Am Schlusse des 19. Jahrhunderts bietet sich dem denkenden Beobachter ein merkwürdiges Schauspiel dar. Die überraschenden Fortschritte in der Naturerkenntnis und ihre praktische Verwertung in Industrie, Verkehr usw. haben unserem modernen Kulturleben ein völlig neues Gepräge gegeben. Dagegen haben wir auf wichtigen Gebieten des geistigen Lebens wenige oder gar keine Fortschritte gemacht. Aus diesem offenkundigen Zwiespalt entspringt nicht nur ein unbehagliches Gefühl innerer Zerrissenheit und Unwahrheit, sondern auch die Gefahr schwerer Katastrophen auf politischem und sozialem Gebiet.» Während beispielsweise der Liberalismus theoretisch an der ursprünglich revolutionären, fortschrittsfreudigen Parole des aufsteigenden Bürgertums festhält, ist er, zur Macht gelangt, heute genötigt, sich praktisch konservativ, «bremsend» zu verhalten. Umgekehrt propagiert zum Beispiel der Kommunismus den politisch-wirtschaftlichen Kollektivismus noch unter einer kollektivistischen Parole, obgleich es sich dabei doch um die zunehmende Befreiung des (durchschnittlichen) Individuums handelt. Dabei spielt allerdings mit, daß eine politische Massenorganisation eher mittels einer kollektivistischen als einer individualistischen Parteiparole gelingt. In diesem Zusammenhang muß nun also das «zögernde» Fabianprinzip verstanden werden. Es stellt einen bemerkenswerten Versuch dar, das scheinbar unüberbrückbare Paradoxon: «Individualisierung durch politisch-wirtschaftliche Kollektivierung» und die diesem Prozeß zwiespältig gegenüberstehenden Oberschichtstendenzen in eine verständliche Formulierung zu bringen. So unbefriedigend kompromißhaft und unsystematisch diese erscheinen mag, so stellt sie doch die logisch einzig mögliche und auch «psychohygienisch» einzig tragbare Geisteshaltung der intellektuellen Oberschicht dar, deren Tragik nun einmal darin besteht, daß sich bei ihr Denken und Handeln nie so eindeutig decken kann wie bei der aufstrebenden, fortschrittsbejahenden Unterschicht. Immerhin ist sie bedeutend aufrichtiger als die offizielle liberale Parole eines Röpke/ usw., die den politisch-wirtschaftlichen Kollektivismus im Namen des Individuums bekämpft und dabei nur die Sache des Unternehmerindividuum vertritt. Ihre Aufrichtigkeit vermag vielleicht gewisse irrationale Affektstauungen im politischen Leben zu verhüten, die schon so oft zu explosionsartigen revolutionären Massenpsychosen geführt haben. Zumal wenn die Führungsschicht infolge ihres Konservatismus und besonders wegen innerer ideologischer Unaufrichtigkeit derart retardiert blieb, daß sie ihre Führerstellung objektiv nicht mehr verdiente, kam es in der Geschichte von jeher zu revolutionären Umwälzungen. Man könnte dabei geradezu von einer Periodizität in der Wiederkehr dieser «Mutationen» oder Entwicklungssprünge im Demokratisierungsprozeß sprechen. Eben um solche doch vielfach unproduktiven Erschütterungen des sozialen Lebens zu vermeiden, lautet die Fabianparole: Evolution statt Revolution, theoretische Fortschrittsbejahung bei «zögernd» praktizierendem Konservatismus, ohne jene Elastizität zu

verlieren, die allein imstande sei, politische und soziale Katastrophen zu verhüten.

Was den zunehmenden ökonomischen Kollektivismus betrifft, den die Fabier also prinzipiell bejahen, so hat er heute durch die Kriegswirtschaft eine wesentliche Förderung erhalten. Trotz der Anstrengungen Röpkes und anderer werden diese «Sozialisierungen» innerhalb der Volkswirtschaft zweifellos zum großen Teil bestehen bleiben, eben weil sie in der Linie der Weiterentwicklung liegen. Gerade die maßgebenden Großmächte wie Rußland und Amerika sind darin vorangegangen. Auch wenn die Begründung dabei einmal eine kollektivistische, einmal eine individualistische ist, so ist doch das gemeinsame Ziel «die Befreiung des durchschnittlichen Individuums», die wahre Demokratie! Was das Ziel der «Fabian society» betrifft, als geistige Elite oder «Hirntrust» einen regulierenden und «logisierenden» Einfluß auf das politische und soziale Leben auszuüben, um irrationale Massenpsychosen zu verhindern, so kann das tragische Schicksal der deutschen Intellektuellen lehren, wie ohnmächtig eine solche Elite ohne Organisation bleibt. Der Individualismus des Intellektuellen hält ihn davon ab, sich mit andern zusammenzuschließen, so daß er eben dann Gefahr läuft, zwischen organisiertem Kapital und organisierter Arbeiterschaft zum einflußlosen «geistigen Proletariat» herabzusinken. Daß eine solche Organisation weitdenkender und aufrichtiger Intellektueller von der politischen Rechten nicht begrüßt wird, wie kürzlich ein Artikel im «Berner Tagblatt» mit dem Titel «Kommt der fünfte Stand?» bewies, zeigt erst recht, wie dringlich die unheilgeladene Gegenwart solche Anstrengungen erheischt!

Eine Wahlrede

Antwort an Churchill

Michael Foot, einer der bestbekanntesten Journalisten der Arbeiterbewegung Englands, veröffentlichte kürzlich unter dem Titel «Brendan and Beverley» einen Beitrag zu den kommenden Auseinandersetzungen Labours mit der herrschenden Konservativen Partei. Der Verfasser zeichnet mit großem Geschick die zu erwartende Wahlstrategie der Konservativen und antwortet am Schluß auf eine Wahlrede, wie sie Churchill halten könnte, mit der nachstehenden, ebenfalls fiktiven Rede, die den Standpunkt der Arbeiterbewegung vertritt.

Vor ein paar Tagen hörten Sie einen großen Redner, einen Meister der englischen Sprache. Seine Stimme ist Ihnen vertraut, und die Worte, die er 1940 und bei andern Gelegenheiten im Verlaufe dieses Krieges an uns richtete, werden leben, solange es Menschen gibt, die englisch sprechen, und solange das britische Volk als mächtige Nation erhalten bleibt. Seine Worte wurden ihm damals (1940) von der sich mächtig aufbäumenden Entschlossenheit des englischen Volkes, nie sich zu unterwerfen und nie nachzugeben, in den Mund gelegt. Heute folgt er einer andern Umgebung, doch in der Zauberkraft seines Wortes ist er der alte geblieben.